Schule im Smartphone-Zeitalter – »Altersgrenzen allein reichen nicht!«

Interview mit Prof. Dr. André Heinz, IU – International University, über die Grenzen der Verbotsdebatte, die überraschend einfache »Entzauberung« von Algorithmen – und seine Empfehlungen für pädagogische Fachkräfte.

Evangelische Jugendhilfe:
Herr Prof. Dr. Heinz, eine Kommission der Bundesregierung empfiehlt die Social-Media-Altersgrenze von 13 Jahren. Bundesministerin Prien unterstützt den Vorschlag, Parteien und Öffentlichkeit diskutieren zurzeit über variable Altersgrenzen. Kann dies der Durchbruch für den Kinderschutz im digitalen Raum sein?

André Heinz:
Altersgrenzen können ein wichtiges Signal setzen, lösen das Problem aber nicht grundsätzlich. Sie regeln den Zugang, vermitteln jedoch nicht die Fähigkeiten, die Kinder für einen sicheren und reflektierten Umgang mit digitalen Angeboten brauchen. Wer sich allein auf eine Grenze bei 13 oder 14 Jahren verlässt, verschiebt die Herausforderung lediglich: Am Geburtstag, an dem die Nutzung erlaubt ist, treffen Kinder auf dieselben Mechanismen wie zuvor – ohne ausreichend gelernt zu haben, sie zu erkennen, einzuordnen und sich ihnen gegenüber zu behaupten. Die entscheidende Aufgabe beginnt deshalb dort, wo die Verbotsdebatte an ihre Grenzen stößt: bei der systematischen Stärkung digitaler Urteilskraft und Handlungskompetenz – eine Verantwortung, die sowohl dem Elternhaus als auch den Schulen zukommt.

Evangelische Jugendhilfe:
Sie sagen, dass wir Kinder und Jugendliche in dieser Debatte unterschätzen. Wie meinen Sie das?

André Heinz:
Wir unterschätzen Kinder und Jugendliche, wenn wir sie in dieser Debatte vor allem als schutzbedürftige Nutzerinnen und Nutzer betrachten. In Gesprächen mit Schülerinnen und Schülern erlebe ich immer wieder, dass sie digitale Mechanismen durchaus kritisch wahrnehmen: Sie merken, wenn eine App sie möglichst lange halten will, ärgern sich über Endlos-Feeds, erkennen Clickbait und beobachten kritisch, wann sie selbst oder andere zu viel Zeit am Handy verbringen. Auch ihr eigenes Medienverhalten bewerten viele bereits erstaunlich differenziert.

Diese Kritikfähigkeit ist kein Beweis dafür, dass junge Menschen keinerlei Schutz oder Unterstützung benötigen. Sie ist aber ein wichtiger pädagogischer Anknüpfungspunkt. Wir sollten deshalb nicht bei der Frage beginnen, was an Social Media grundsätzlich gefährlich ist, sondern gemeinsam mit den Jugendlichen untersuchen, wie diese Angebote funktionieren, welche Interessen dahinterstehen und welche Handlungsmöglichkeiten sie haben. Dazu gehört etwa das Abschalten von Push-Nachrichten, das Verändern von Voreinstellungen oder eine bewusstere Auswahl der eigenen Inhalte. Wenn wir junge Menschen ausschließlich als Schutzobjekte behandeln, übersehen wir ihre vorhandenen Erfahrungen und ihre Urteilskraft.

Evangelische Jugendhilfe:
Sie sprechen von einer einfachen »Entzauberung« von Social Media und KI-Algorithmen. Ist das nicht eine hochkomplexe Technologie, die selbst Erwachsene kaum verstehen?

André Heinz:
Die technische Umsetzung ist komplex – aber die Grundlogik muss es nicht sein. Für die Entzauberung reicht zunächst ein einfaches Verständnis zentraler Mechanismen: Was Aufmerksamkeit bindet, wird häufiger gezeigt; emotionale Inhalte halten uns länger; unvorhersehbare Belohnungen fördern das Weiterscrollen. Diese Prinzipien können auch Kinder ab der fünften Klasse nach-

vollziehen. Entscheidend ist deshalb weniger ein Informatikstudium als eine gute didaktische Aufbereitung – und die systematische Vermittlung in Unterricht, Lehrkräftefortbildungen und auf Elternabenden.

Evangelische Jugendhilfe:
Was heißt das denn zum Beispiel konkret für Lehrer:innen und pädagogische Fachkräfte?

André Heinz:
Lehrkräfte können an den Erfahrungen und der bereits vorhandenen Kritikfähigkeit ihrer Schülerinnen und Schüler anknüpfen. Statt allgemein zu fragen »Was ist gefährlich an *TikTok*?«, könnten sie gemeinsam untersuchen: »Woran merkt ihr, dass eine App euch länger halten will, als ihr eigentlich wollt?« oder »Warum sehen eure Feeds unterschiedlich aus?«.

Aus solchen Beobachtungen lassen sich die zentralen Mechanismen digitaler Angebote verständlich herausarbeiten: Was Aufmerksamkeit bindet, wird häufiger gezeigt; emotionale Inhalte halten Menschen länger; und variable Belohnungen verstärken das Weiterscrollen. Anschließend sollten Schülerinnen und Schüler konkrete Handlungsmöglichkeiten erproben – etwa Push-Nachrichten abschalten, Voreinstellungen überprüfen oder Inhalte bewusster auswählen. Dafür brauchen Lehrkräfte kein technisches Spezialwissen, sondern Zeit, Offenheit und eine gute didaktische Vorbereitung. Medienbildung wird so nicht zum moralischen Zeigefinger, sondern zur gemeinsamen Analyse und zur praktischen Stärkung digitaler Selbstbestimmung.

Evangelische Jugendhilfe:
Was brauchen Lehrkräfte und Schulen dafür am dringendsten?

André Heinz:
Drei Dinge: Erstens Zeit und Strukturen: Die Medienbildung darf kein Zusatzprojekt für Engagierte sein, sondern gehört verbindlich in Stundentafel und Schulentwicklung. Zweitens Fortbildung, die bei der »Entzauberung« ansetzt: Viele Lehrkräfte fühlen sich den Plattformen unterlegen – dabei brauchen sie kein technisches Detailwissen, sondern die Mechanismen-Kompetenz, die ich beschrieben habe. Drittens eine klare Rollenteilung: Der Gesetzgeber reguliert Plattformen und Voreinstellungen, die Schule befähigt, die Eltern begleiten. Wenn wir die gesamte Verantwortung an Schulen delegieren – oder umgekehrt alles von Altersgrenzen erwarten –, überfordern wir jeden einzelnen Akteur.

Evangelische Jugendhilfe:
Die Kommission der Bundesregierung empfiehlt ein bundesweites Handyverbot an Schulen bis Klasse sieben. Wie stehen Sie dazu?

André Heinz:
Als Rahmung kann das entlasten – viele Schulen berichten von ruhigeren Pausen und mehr direkter Interaktion. Aber ein Verbot ist eine Regel, keine Pädagogik. Wenn das Handy weggeschlossen wird und sonst nichts passiert, haben wir nur den Ort des Problems verlagert. Verbot und Befähigung müssen zusammengedacht werden: Die Schule, die Handys aus der Pause verbannt, muss zugleich der Ort sein, an dem über Algorithmen, Datenökonomie und digitale Selbstbestimmung gesprochen wird. ❑

Prof. Dr. André Heinz
Fachbereich Soziale Arbeit
IU International University
Hochschule im Online-Studium (Fernstudiengang)
andre.heinz@iu.org